

»Man hat an dem Hochrad keine Bremse. Ich muss vorausschauend fahren, ich muss konzentriert sein. Und wenn ich dahingleite, dann macht das so ein gutes Gefühl« – der Möbeldesigner Martin Schmitz. Als Junge wurde ihm von einem Priester sexualisierte Gewalt angetan.



Foto: Marcus Simaitis für ZEIT Christ&Welt

# »Ich fahre mir die Seele frei«

Martin Schmitz hat als Messdiener Schreckliches erlebt. Heute kämpft er für Aufklärung und Gerechtigkeit.

Ein Gespräch darüber, wie einer wieder aufsteht

INTERVIEW VON GEORG LÖWISCH,  
FOTOS VON MARCUS SIMAITIS

**D**as Haus von Martin Schmitz steht in Rhede nicht weit der deutsch-niederländischen Grenze. Drinnen strahlt ein schwerer Eichentisch mit Bank Behaglichkeit aus. Draußen geben Eichenbohlen auf dem Weg durch den kleinen Garten Halt. Es sind seine Werke, sie machen sein Zuhause aus, das des Tischlers und Möbeldesigners Martin Schmitz. Auch Gerüche prägen das Haus: Im ersten Stock duftet es nach seinem selbst gerösteten Kaffee, in der Tischlerwerkstatt strömt einem der Duft des Holzes entgegen und in der Garage daneben der von Reifengummi. Seine zwei Söhne fahren Radrennen, seine Frau hat ein Stadtrad mit Blumenmuster, und hier lehnen auch die zwei Hochräder von Martin Schmitz. Alles wirkt klar, behaglich, gut, aber das ist es nicht immer. Der Mann von 60 Jahren ringt noch mit dem, was ihm als Junge angetan wurde. Nur am Boden liegt er heute nicht mehr.

**Christ&Welt:** Herr Schmitz, wie steht man wieder auf?

**Martin Schmitz:** Ich habe gelernt zu sprechen, über das, was mir passiert ist. Am Anfang war es schwer, es fordert unheimlich viel Energie. Mit der Therapie ging es, dann habe ich die Dinge nach und nach benennen können. Ich konnte Verantwortung übernehmen für mein Leben. Ich konnte für andere etwas tun. Das Sprechen hat mich stark gemacht.

**C&W:** Worum mussten Sie sprechen lernen?

**Schmitz:** Es war letztendlich so, dass ich mit zehn Jahren einen Missbrauch erlebt habe durch einen Priester, durch einen Kaplan, der wenige Jahre zuvor zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden war. Aber das wusste in meiner Gemeinde niemand. Deswegen wurde er ja zu uns versetzt. Um zu vertuschen. Die Kirche hat ihn die ganze Zeit, in der er Priester war, weiterversetzt. Alle Versetzungen lassen sich auf neuen Missbrauch zurückführen. Mit dem Wissen des Bistums, des damaligen Bischofs von Münster, konnte ein Täter es immer wieder tun.

**C&W:** Rhede im Münsterland, wo jetzt Ihr Haus steht, ist auch der Ort, in dem Sie aufgewachsen sind. Über Missbrauch und dessen Vertuschung im Bistum Münster wird am 13. Juni eine Studie vorgestellt. Sie haben daran mitgearbeitet.

**Schmitz:** Ja, das Besondere dieser Studie ist einmal, dass sie anders als in Köln oder München nicht von Anwälten erarbeitet worden ist, sondern von Historikern. Zum anderen haben sich die Betroffenen intensiv eingebracht.

**C&W:** Welche Anregungen konnten Sie geben?

**Schmitz:** In vielen Fällen wussten in den Pfarrgemeinden einige, was los ist. Es wurde hinter vorgehaltener Hand darüber geredet. All diese Dinge können in eine solche Studie von Historikern einfließen – und mir ist das wichtig. In einer Studie von Anwälten wäre es vielleicht weniger relevant.

**C&W:** Wie sah Ihr Part bei der Studie konkret aus?

**Schmitz:** Wir haben versucht, Punkte zu sehen, die vielleicht gut gemeint, aber für die Betroffenen gar nicht gut sind. Manche detaillierten Informationen von Betroffenen gehören nicht an die Öffentlichkeit. Es ist aber wichtig, dass sie in die Studie einfließen. Wir haben überlegt, wie wir das ermöglichen, aber die Anonymität der Betroffenen dennoch schützen. Die Studie hat ja einen eigenen Beirat. Und ich bin der Sprecher.

**C&W:** Da sind wir wieder beim Sprechen. Die Historiker haben auch Sie befragt. Wie war das?

**Schmitz:** Ich wollte Informationen weitergeben, damit sie analysiert werden. Mein Täter war Serientäter, der hat in seiner Laufbahn wahrscheinlich mehr als 100 Betroffene hinterlassen. Und da finde ich es einfach wichtig, zu schauen, wie so ein Verbrechen funktioniert. Damit man mit diesen Erkenntnissen weiteren Missbrauch verhindern kann.

**C&W:** Wie beginnt Ihre Geschichte?

**Schmitz:** Also, ich bin zehn Jahre alt gewesen, als der Missbrauch begonnen hat. Ich war in der Messdienerarbeit tätig, ich bin gern Messdiener gewesen. Auch die Liturgie in der Kirche hat mich begeistert, und ich bin gern dorthin gegangen. Darüber hinaus gab es eine sehr aktive Jugendarbeit. Ich war ungefähr ein Jahr lang Messdiener, da kam im Sommer 1971 der Kaplan Heinz Pottbäcker nach Rhede.

**C&W:** Wie trat er auf?

**Schmitz:** Das war ein charismatischer Mensch, sehr leger. Der hat Gitarre gespielt, der hat uns

mitgenommen zu Reitturnieren. Man war ständig mit ihm unterwegs. Er hat uns begeistert. Bis so nach und nach die Übergriffe begannen. Er hat versucht herauszufinden, wer offen ist, wie eng das Verhältnis zu den Eltern ist, ob da vielleicht was auffliegt oder ob Kinder verstockt sind oder ruhig. Er fing mit Umarmungen an. Dann war seine Hand in meiner Hose. All solche Dinge.

**C&W:** Sie gingen damit nicht zu Ihren Eltern?

**Schmitz:** Nein. Da hätte es bestenfalls geheißt, so was macht ein Priester nicht. Es hätte was in den Nacken gegeben. Und dann kam der Kaplan bei meinen Eltern vorbei und hat meine Mutter überredet, mich in eine Ferienfreizeit mitzugeben. In dieser Ferienfreizeit wurden die Übergriffe massiver. Ich musste ihn befriedigen, ich musste mich vor ihm ausziehen. Das ging fast jeden Tag so. Als wir zurückkamen nach Rhede, wurden die Übergriffe noch massiver. Bis hin zur Vergewaltigung, alles, was man sich vorstellen kann, ist auch geschehen. Es dauerte sehr, sehr lange. In dieser Zeit habe ich irgendwann angefangen zu dissoziieren, ich habe mich weggeträumt.

**C&W:** Was bedeutet das?

**Schmitz:** Wenn Missbrauch geschehen ist, habe ich Fantasiewelten aufgebaut. Ich bin durch Fantasiewelten geflogen. Und es hat so lange angehalten, bis der Missbrauch vorbei war. Deswegen habe ich an viele dieser Dinge nur nebulöse Erinnerungen.

**C&W:** Gingen Sie später an die Tatorte zurück?



Fortsetzung von Seite 1

**Schmitz:** Die Kirche hier heißt: Zur Heiligen Familie. Der heutige Pfarrer hat mir ermöglicht, die Räume zu betreten. Ich war mir nicht mehr sicher, wo es geschehen ist. In den Kellerräumen der Kirche, im Jugendheim oder im Pfarrhaus. Der erste Kellerraum war mittlerweile ein Meditationsraum, aber im zweiten Kellerraum sah es so aus, wie ich es in Erinnerung hatte. Ich hab sofort gespürt, dass ich da wegmuss.

**C&W:** War es in Rhede auch so, dass viele Bescheid wussten, was Pottbäcker tut? Menschen, die hätten eingreifen können?

**Schmitz:** Es funktioniert nicht nur, weil es Täter und Opfer gibt. Missbrauch wird durch Mitwisser möglich.

**C&W:** Der Skandal ist nicht nur das Schweigen der Hirten, sondern auch das Schweigen der Gemeinden?

**Schmitz:** Ja. Es hat auch in Rhede genügend Leute gegeben, sie wussten nicht im Detail Bescheid, aber doch, dass da etwas läuft, das Kindern Schaden zufügt. Sie haben getuschelt, aber nicht eingegriffen.

**C&W:** Können Sie konkret werden?

**Schmitz:** In einem Ferienlager kam ein Junge aus dem Zelt gerannt. Er rief: »Hilfe, Hilfe, der Kaplan hat mir in die Hose gefasst.« Mit dieser Information ist er ins Kochzelt gerannt. Da standen die Kochfrauen, die haben das gehört. Der Kaplan ist hinterhergelaufen, er hat eine Ohrfeige verteilt. Damit war die Sache durch.

**C&W:** Sie haben das miterlebt?

**Schmitz:** Ja, das habe ich mitbekommen.

**C&W:** Waren Sie damals schon selbst betroffen?

**Schmitz:** Ja. Aber ich konnte nichts machen. Ich war zehn, elf Jahre. Einmal hat mir ein anderer Junge erzählt, dass ihm der Kaplan in die Hose gefasst hat. Ich habe Panik bekommen, ich bin weggerannt. Ich habe nie wieder darüber geredet. Ich war mit meinem Leben so gnadenlos überfordert, da hätte ich nicht noch für andere Position beziehen können. Das wäre nicht gegangen. Ich konnte es ja nicht mal für mich selber.

**C&W:** Hat der Täter Sie zur Geheimhaltung aufgefordert?

**Schmitz:** Irgendwann in dieser Ferienzeit habe ich all meinen Mut zusammengenommen und ihm gesagt: Ich möchte das nicht. Und er sagte mir, das wäre doch etwas Schönes. Der liebe Gott würde es gern sehen, wenn zwei Menschen sich so lieb haben. Das wäre unser Geheimnis, da dürften wir niemand von erzählen außer dem lieben Gott.

**C&W:** Das heißt, Gott wurde zum Teil der Vertuschung gemacht?

**Schmitz:** Selbstverständlich. Und ich hatte als Kind einfach nicht die Möglichkeit, dem etwas entgegenzusetzen. Wirklich, es ging nicht.

**C&W:** Wie sehen Sie die Rolle der damaligen Bischöfe?

**Schmitz:** Sie waren die Köpfe der Vertuschung. Die Bischöfe haben wissentlich in Kauf genommen, dass weitere Kinder missbraucht werden, um den Schein der Kirche aufrechtzuerhalten. Ich kann das nicht verzeihen.

**C&W:** Und die Bischöfe von heute, die jetzt auch Aufarbeitungstudien wie die für Münster finanzieren?

**Schmitz:** Die Bischöfe sehe ich als Männer mit Allüren, die immer noch glauben, dass sie näher an Gott sind. Wie soll das bitte schön gehen? Nur weil sie irgendwann mal eine Weihe erfahren haben, deswegen sind sie näher an Gott? Und diese Leute, die Priester insgesamt, haben nach wie vor eine gewaltige Macht. Das ist ein Problem.

**C&W:** Warum?

## »Ich musste weg. Ich fuhr mit dem Rad von Caracas über die Anden bis nach Feuerland.«

**Schmitz:** Erst die Macht ermöglicht den Missbrauch. Ich habe nicht die Möglichkeit gehabt, mich dagegen aufzulehnen, weil mein Täter nicht nur ein Erwachsener war, er war ein Priester, er war ein Mann Gottes. Wie kann ein Kind dagegen aufbegehren? Und das ist bis heute nicht aufgelöst. Die Kirche will ihre Macht behalten. Sie rückt davon nicht ab.

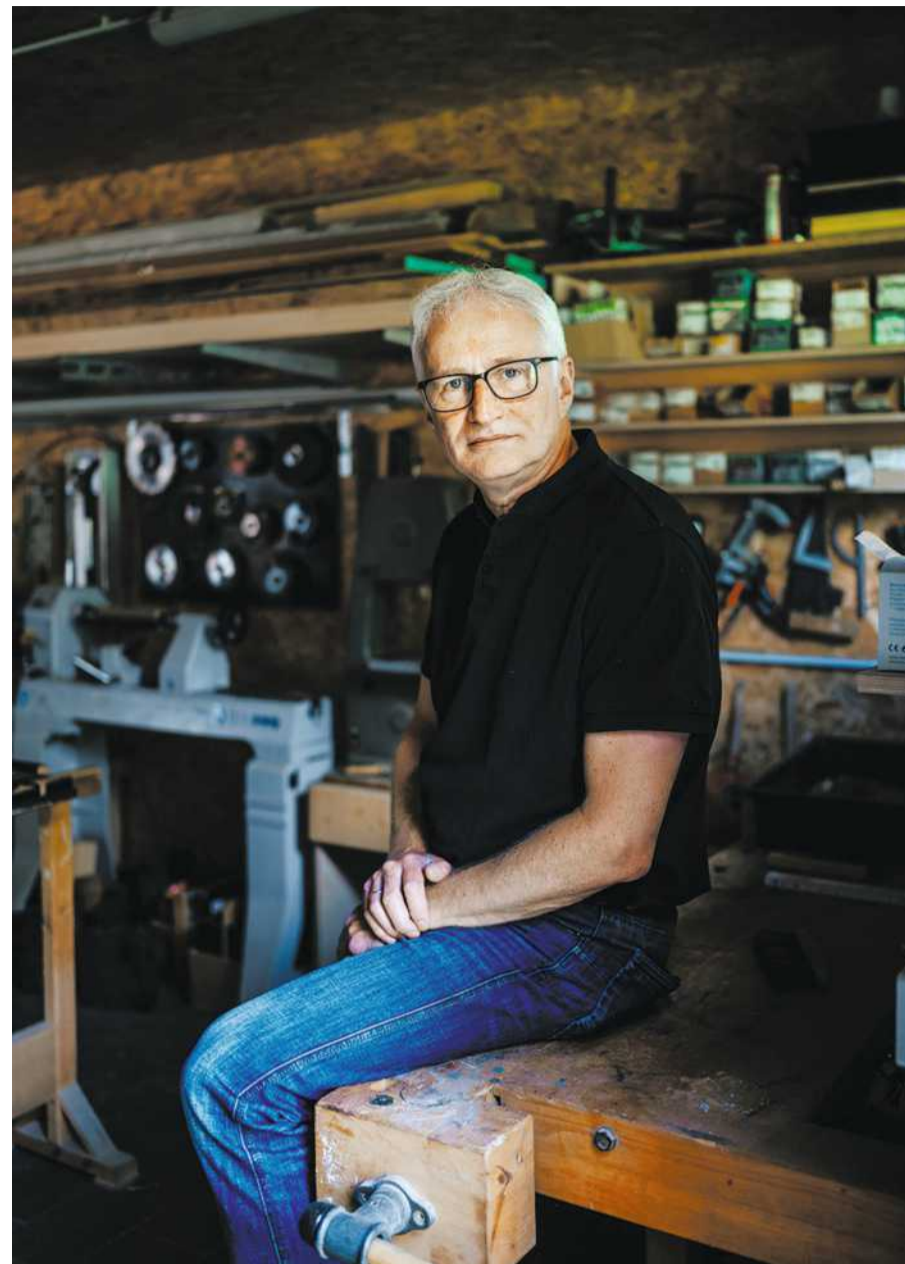
**C&W:** Die Kirche schult heute Priester, andere Beschäftigte und Ehrenamtliche: Sie schickt sie in Präventionskurse. Sie hat Aufarbeitungstudien finanziert in Limburg, in Berlin, in Köln, in Aachen, München und jetzt auch in Münster.

**Schmitz:** Und dann? Die Bischöfe kämpfen um Deutungshoheit. Wenn sie heute aufarbeiten, dann weil sie wieder gut aussehen möchten. Die Kirche will ins Licht zurück.

**C&W:** Was sollte sich ändern in der Aufarbeitung?

**Schmitz:** Es wird allerhöchste Zeit, dass die Politik Position bezieht. Im Augenblick findet zwischen Betroffenen und den Kirchenvertretern eine Auseinandersetzung statt, die in Nuancen Bewegung verursacht. Aber dann bewegt sich wieder nichts. Und die Minister und Abgeordneten stehen am Spielfeldrand. Sie müssten der Unabhängigen Beauftragten der Bundesregierung für Fragen des Kindesmissbrauchs zumindest Ermittlungsrechte

## »Missbrauch wird durch Mitwisser ermöglicht. Sie haben getuschelt, aber nicht eingegriffen.«



Martin Schmitz in seiner Tischlerwerkstatt. Er lebt in Rhede nahe der deutsch-niederländischen Grenze.

einräumen. Warum bin ich darauf angewiesen, dass die Kirche die Archive öffnet? Warum werden die Bischöfe nicht grundsätzlich in Haftung genommen für das, was ihre Chefs getan haben? Die Politik duckt sich weg.

**C&W:** Sie haben einmal geschrieben, dass Sie auch ein Betroffener wurden, weil Sie katholisch waren. Wie meinen Sie das?

**Schmitz:** Ich bin in einem strengen katholischen Elternhaus mit den Geschichten der Bibel aufgewachsen. Adam und Eva haben die Erbsünde in die Welt gebracht. Ich bin aufgewachsen mit dem Verständnis, ich habe zwar nichts gemacht, aber ich bin trotzdem ein schlechter Mensch. Ich habe irgendeinen Makel an mir. Es kommt dann die Geschichte von Abraham, der, um Gott zu gefallen, seinen Sohn opfern will. Was ist das für eine Welt? Ich habe mir gesagt, da kann ich ja noch richtig froh sein, dass ich nur missbraucht worden bin, denn letztendlich war der Pottbäcker doch auch ein Mann Gottes.

**C&W:** Das heißt, die Kirche sollte sich so ändern, dass sie Kinder wirklich stärkt, damit sie Nein sagen können?

**Schmitz:** Auf der einen Seite kann das der einzige Schutz sein, wenn ich Kinder stark mache. Aber auf der anderen Seite besteht eine Gefahr, weil so die Verantwortung auf die Kinder verlagert wird. Wenn der Missbrauch trotzdem geschieht, waren es ja die Kinder. Man müsste grundlegend fragen, ob die katholische Kirche in der Form, wie sie jetzt ihre Werte vermittelt, überhaupt noch tragbar ist.

**C&W:** Warum arbeiten Sie mit der Kirche überhaupt zusammen, auch hier vor Ort in Rhede, wenn Sie sie so grundsätzlich infrage stellen?

**Schmitz:** Ich arbeite mit der Kirche, weil ich Dinge ändern möchte. Und wenn ich mich dem widere, wird sich nichts ändern. Wenn die Betroffenen nicht den Takt vorgeben, geht das, was ich erlebt habe, immer weiter.

**C&W:** Funktioniert die Arbeit mit der Kirche?

**Schmitz:** Hier in Rhede arbeiten wir als Selbsthilfegruppe mit der Pfarrgemeinde sehr gut zusammen. Es geht nicht darum, die Kirche aufzupolieren.

**C&W:** Was tun Sie praktisch in der Stadt?

**Schmitz:** Wir haben hier Veranstaltungen organisiert mit Filmen und Podiumsdiskussionen. Wir haben eine Kunstausstellung gemacht, die sich damit auseinandersetzt. Wir sind mitten in der Einkaufsstraße gestanden, damit Leute das Thema wahrnehmen, die nicht in kirchlichen Kreisen unterwegs sind.

**C&W:** Sie geben auch in Schulen.

**Schmitz:** Ich möchte das Thema des sexuellen Missbrauchs aus dieser Tabuzone herausholen. Ab Klasse zehn erzähle ich dort meine Geschichte. Ich versuche, Rede und Antwort zu stehen und deutlich zu machen, was passiert und wie so etwas geschehen kann und warum es so wichtig ist, dass es endet. Auch Schüler, die oft auch so cool rüberkommen, sind auf einmal gar nicht mehr so cool, sondern sind auch angefasst. Und darüber kann Veränderung entstehen.

**C&W:** Wie ging es damals in den Siebzigerjahren weiter in Rhede?

**Schmitz:** Der Pottbäcker ist versetzt worden. Er war von einem Tag auf den anderen weg. Da habe ich zunächst gedacht, jetzt würde alles gut werden. Das war aber nicht so. Ich habe Schlafstörungen entwickelt, ich habe immer mit den Gedanken im Kopf gelebt und ich habe irgendwann als Jugendlicher einen Selbstmordversuch unternommen, weil ich wollte, dass diese Geschichten in meinem Kopf aufhören.

**C&W:** Sie hatten trotzdem die Kraft, die Schule abzuschließen, lernten Tischler und nahmen Anfang der Achtzigerjahre ein Studium auf.

**Schmitz:** Ja, in Kassel, Architektur, mein Traum. Ich habe dieses Studium geliebt. Dann, ich glaube im fünften Semester, bin ich einem Kommilitonen aus einem älteren Semester begegnet. Ich sah ihn zum ersten Mal. Aber dieser Mensch hat mich in seiner Art und Weise zu reden, in seiner Gestik eins zu eins an den Kaplan Pottbäcker erinnert. Das hat bei mir Panik ausgelöst, das hat so getriggert, dass ich von einem Tag auf den anderen nicht mehr in die Uni gehen konnte. Ich habe das Studium abgebrochen. Ich musste weg.

### Münster: die nächste Missbrauchsstudie

Eine Studie zu sexualisierter Gewalt durch Geistliche im Bistum Münster stellen am 13. Juni die Geschichtswissenschaftlerinnen Thomas Großbölting und Klaus Große Kracht vor.

Ein achtköpfiger Beirat, in dem auch drei Betroffene sitzen, hat an der Studie mitgewirkt. Sprecher des Beirats ist Martin Schmitz. Er selbst bringt im Herbst auch ein Buch zu seiner Geschichte heraus, Titel: »Der dunkle Hirte«.

**C&W:** Wohin gingen Sie?

**Schmitz:** Ich hatte ein paar Jahre ohne festen Wohnsitz. Ich bin nach Toronto geflogen und mit dem Fahrrad los. Durch Kanada, dann die Westküste der USA herunter bis nach Mexiko. Auf einer zweiten Reise fuhr ich mit dem Rad von Caracas über die Anden bis nach Feuerland. Vom Mauerfall habe ich erst mit etwas Verspätung in den peruanischen Bergen erfahren. Erst nach und nach habe ich wieder gelernt, Menschen zu vertrauen.

**C&W:** Sie wurden wieder stabil.

**Schmitz:** Ich habe alles so weit verdrängt, dass ich keine Erinnerung mehr dran hatte. Man hätte mich fragen können, da war doch mal was? Dann hätte ich gesagt, ja, irgendwas war da mal, aber sicherlich nichts Nennenswertes. Dann habe ich meine Frau kennengelernt, wir haben geheiratet und zwei Kinder bekommen. Und mit der Geburt meines ersten Sohnes 1999 war ich auf einmal in einer anderen Situation. Kinder fordern viel Nähe und Wärme. Das hat bei mir dazu geführt, dass die Erinnerungen zurückkamen.

**C&W:** Die Sie belasteten.

**Schmitz:** Zuerst kamen nachts die Alpträume. Schlafstörungen setzten wieder ein. Dann bekam ich Flashbacks, Sekunden, in denen ich durch irgendwelche Geräusche auf einmal wieder der kleine Junge war. Das hat nie lange angehalten, aber ich war danach so gerädert, dass ich zwei Tage zu nichts in der Lage war. Ich habe Krampfanfälle bekommen, psychogene Krampfanfälle, schwerste Depressionen. Es ging bergab.

**C&W:** Was war der Tiefpunkt?

**Schmitz:** Ich bin auf die Autobahn rausgefahren, hab auf 180 beschleunigt, die Augen zugemacht und dann in Ruhe bis fünf gezählt. Und irgendwann habe ich in dieser Situation einen hellen

Moment gehabt. Ich habe begriffen, dass ich meiner Frau und meinen Kindern was antue. Und dann habe ich mir klargemacht, dass sie in ein ähnliches Trauma stürzen würden, in dem ich stecke.

**C&W:** War das der Wendepunkt?

**Schmitz:** 2012 ist mein Vater gestorben. Zu seiner Beisetzung war ich nach vielen Jahren wieder in der Kirche. Danach bin ich komplett zusammengebrochen. Es ging nichts mehr. Mein Kreislauf hat versagt. Ich habe einen guten Bekannten einbezogen in meine Geschichte. Der ist Psychiater und Psychotherapeut, er sorgte dafür, dass ich sehr schnell in eine gute Therapie komme. Ich habe sechs Jahre gebraucht, um die Sachen zu verarbeiten und stabiler zu werden. Ich hatte keine Worte. Es war sehr mühsam, erst ein Wort, dann noch eines. Dieser Prozess hat sehr viel Leid hervorgerufen, aber letztendlich dazu geführt, dass ich darüber reden kann und dass ich heute auch noch da bin.

**C&W:** Jetzt leben Sie wieder in Rhede. Sie haben ein Haus voller Holz, das Sie selbst bearbeitet haben, den Garten, die Werkstatt. Warum sind Sie wieder hierher zurückgekehrt? Denn der Eindruck ist doch: Sie wollten weg, nach Kassel, nach Lateinamerika.

**Schmitz:** Gute Frage. Da habe ich keine Antwort drauf. Ich habe gedacht, ich kehre nie zurück nach Rhede. Hätte ich irgendwo einen Ort gefunden, wo ich hätte bleiben wollen, auch in Lateinamerika, dann wäre ich da geblieben. Aber das eine hat das andere ergeben und irgendwann habe ich hier angefangen, mich selbstständig zu machen und habe Kontakte genutzt zu Lieferanten und dergleichen. Ich habe meine Firma für Einrichtungsplanung und -design aufgebaut. Ich wohne gern hier. Wir haben viel Natur drum herum und ich kann stundenlang fahren auf meinem Rad.

**C&W:** Hat Ihnen als Jugendlicher schon das Radfahren geholfen?

**Schmitz:** Auf jeden Fall. Wenn mir irgendwelche Dinge zu sehr in den Kopf kamen, hab ich mich auf mein Rad gesetzt und bin drei Stunden gefahren wie so ein Irre, war danach körperlich am Ende und konnte wieder klare Gedanken fassen. Das Zweite war: Ich konnte fliehen. Auch meine großen Radreisen durch Amerika waren ein Fliehen vor dem, was ich nicht begreifen konnte.

**C&W:** Wussten Sie das damals schon?

**Schmitz:** Es war sicherlich auch Abenteuerlust. Aber ich spürte das schon früher: das Befreiende, wenn ich unterwegs war.

**C&W:** Ist das immer noch so?

**Schmitz:** Das befreiende Gefühl ist geblieben. Aber wenn ich heute fahre, fahre ich ein bisschen anders Rad. Es hilft mir immer noch, meine Gedanken zu sortieren, den Druck und Stress abzubauen.

**C&W:** Nur müssen Sie nicht mehr fliehen?

**Schmitz:** Nein, fliehen muss ich nicht mehr. Aber ich brauche die Zeit auf dem Rad. Wenn ich meine Arbeit in der Selbsthilfe der Betroffenen mache, wenn sich Leute bei mir melden. Wenn sie Dinge berichten, die man sich kaum vorstellen kann, und wenn ich merke, dass sie mit niemandem darüber reden können außer mir, weil ich selbst Betroffener bin. Wenn ich solche Geschichten höre, dann ist der Kopf manchmal gewaltig voll. Das drückt auf die Stimmung. Und wenn ich aufs Rad steige und eine Weile fahre, kann ich besser damit umgehen. Ich fahre mir die Seele frei.

**C&W:** Sie haben zwei Hochräder. Wie fährt sich ein Hochrad eigentlich? Es wirkt fast majestätisch.

**Schmitz:** Ja, das ist richtig. Das Hochradfahren ist etwas sehr Spezielles, man muss anders fahren. Bisher fahre ich maximal 50 Kilometer. Hier im

Münsterland haben wir viele gut ausgebaute Radwege. Auf der Straße wäre es schon ein bisschen gefährlich. Man kann nicht den Fuß auf den Boden setzen und anhalten, dafür ist das Ding zu hoch. Man muss also von diesem Rad absteigen und aufsteigen. Man hat an dem Hochrad keine Bremse. Ich muss vorausschauend fahren, ich muss konzentriert sein. Man gleitet dahin. Und wenn ich dahingleite, dann macht das so ein gutes Gefühl.

**C&W:** Wie reagieren die Menschen, wenn Sie vorbeigleiten?

**Schmitz:** Ich sehe selten so viele strahlende und lachende Gesichter, wie wenn ich mit dem Hochrad unterwegs bin. Auch das tut einfach gut.

**C&W:** Ihre Geschichte war an vielen Punkten eine Überlebensgeschichte. Sie haben überlebt. Was ist Ihr Sinn des Lebens geworden? Wofür leben Sie?

**Schmitz:** Ich bewege viele Dinge. Ein wichtiger Bestandteil ist nach wie vor die Betroffenenarbeit. Ich will verhindern, dass es weitere Betroffene gibt. Das ist ein ganz wesentlicher Aspekt in meinem Leben. Darüber hinaus möchte ich einfach eine gute Zeit haben mit meiner Familie, mit meinen beiden großen Söhnen, mit meiner Frau. Ich möchte kreative Dinge machen. Aber meine Firma habe ich aufgegeben wegen der Schlafstörungen. Manchmal schreke ich nachts hoch und habe den Eindruck, der Kaplan Pottbäcker sitzt an meinem Bett und spielt Gitarre. Ich möchte weniger Belastung spüren.

**C&W:** Sie kämpfen um Leichtigkeit?

**Schmitz:** Ja, Leichtigkeit spielt eine Rolle. Der Missbrauch verursacht eine Schwere, dass ich hadere mit mir und mit der Welt und nicht vorankomme. Durch meine Therapien habe ich die Schwere ein Stück weit abgelegt. Und dadurch, dass ich darüber reden kann. Das Erzählen gerade in den Schulen bringt schon auch Befreiung. Und jedes bisschen Befreiung bringt Leichtigkeit.

**C&W:** Wie gingen Sie vor, als Sie wussten, dass Sie mehr über Ihre Geschichte herausfinden wollen?

**Schmitz:** 2012, als ich den Zusammenbruch erlebte und die Therapie begann, wollte ich mehr wissen. Ich habe meinen Fall 2012 dem Bistum Münster gemeldet und von dort eine Nachricht bekommen, dass mein Täter zehn Jahre später zu einer Geldstrafe verurteilt worden ist wegen Kindesmissbrauchs. Da wusste ich, dass er es nicht nur hier in Rhede gemacht hat. Erst viele Jahre später habe ich dann die Information bekommen, dass er auch, bevor er nach Rhede gekommen ist, zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden war. Ich konnte es nicht fassen. Die Nachricht hat mich überfahren.

**C&W:** Pottbäcker wurde schon 1968 vom Landgericht Bochum verurteilt, weil er ein Kind missbraucht hatte. Der damalige Bischof von Münster, Joseph Höffner, ließ ihn aber weitermachen. Höffner wurde Kölner Kardinal, sogar zu einer Art Ikone in der deutschen Bischofsriege, ein Platz in Köln ist nach ihm benannt und ein Parlamentskreis der CDU/CSU im Bundestag. Was denken Sie über diesen Mann?

**Schmitz:** Ich kann nicht verstehen, warum jemand eine solche Entscheidung getroffen hat. Wir gehen hier in Rhede, einem 20.000-Einwohner-Städtchen, von 20 bis 30 Fällen aus. Viele Kinder hätten nicht durchmachen müssen, was ich erlebt habe, wenn das Bistum unter Joseph Höffner reagiert hätte, wenn es gesagt hätte: Den Mann ziehen wir aus dem Verkehr. Aber es ist eigentlich gleich, ob das der Höffner ist, ob das der Bischof Tenhumberg ist oder der Lettmann, der erst Generalvikar und dann auch Bischof war. Ich kann nicht verstehen, warum ihnen das Ansehen einer Institution wichtiger war als die Unversehrtheit von Kindern. Und sie haben es gemacht mit dem Wissen, dass so etwas passiert. Pottbäcker hat man bis in die Neunzigerjahre zwischengeparkt und versetzt und wieder versetzt. Er hat weitergemacht. Es ging immer weiter.

### DIE SINN INTERVIEWS

Jede Woche interviewen wir unter der Leitfrage »Wofür leben wir?« eine andere Persönlichkeit. Erwa den Schauspieler Christian Ulmen, den Grünen-Politiker Jürgen Trittin oder die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff.

**C&W:** Wo haben Sie eigentlich erstmals vor mehr Menschen über Ihre Geschichte gesprochen?

**Schmitz:** Ich habe meine Geschichte Wissenschaftlern einer Kommission des Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung vorgetragen. Die Anhörung fand in Berlin statt. Ich war den Tag zuvor angereist und musste am nächsten Tag los. Und als ich da rübergegangen bin zu dem Veranstaltungshaus, ich glaube, so nervös war ich in meinem ganzen Leben noch nicht. Ich habe die einfachsten Dinge nicht hinterhergeknigert. Dann habe ich anderthalb Stunden lang meine ganze Geschichte erzählt. Ich habe es geschafft.